

## Einführung in das Kapitel „Durch Wissenschaft zur Kreativität“.

30 Jahre zusammen mit Ekkahart.

Sein Abgang ist wie eine unverheilte Wunde.

Aber als ob das nicht genug wäre. Ich war im Schockzustand, doch zeigten meine Stiefkinder keinen Respekt vor der Erinnerung an ihren Vater, durch sie tauchten neue Probleme auf. Als ich keine Kraft mehr hatte und keinen Ausweg mehr sah, nahm ich das Angebot ehemaliger Kollegen an, ein Kapitel für ein Memoirenbuch zu schreiben. So entstand der Text, in dem das Leben in der Wissenschaft mit späterer Kreativität verbunden ist.

Mehrere Wochen lang tauchte ich in Erinnerungen ein. Nichts Anderes existierte. Ich habe die Vergangenheit extrahiert, um in der Gegenwart zu leben. Eine Art Kunsttherapie, die es mir ermöglichte, mich über die Realität zu erheben. Fremde Ansichten und Handlungen als etwas wahrzunehmen, das ich nicht ändern kann. Die eindimensionale Wahrnehmung des Vaterbildes durch die Stiefkinder war nicht mehr so schmerzhaft für mich. Wichtig, dass ich Ekkahart in seiner ganzen Vielfalt sehen durfte, um seine Bedeutung als Künstler und Mensch voll zu verstehen.

Man sagt, dass das geschriebene Wort die Welt ordnet.

Jetzt bin ich mir sicher, dass mich nichts daran hindern kann, meinen eingeschlagenen Weg weiterzugehen: „Ich appelliere an dich, Schöpfer des Universums. Ich bin ein Teil deiner Schöpfung. Ich kann alles erreichen, was ich mir vorstelle.“ (Das Bild von einem Gebets-Mantra)



Vladimir Smirnov und Ekkahart Bouchon gewidmet, den wichtigsten Menschen auf meinem Weg. Das Kapitel aus dem Memoirenbuch meiner ehemaligen Wissenschaftskollegen.

## Mein Weg von der Wissenschaft zur Kunst.

Nina Geling-Bouchon (**Foto 1-2**).



*Foto 1-2. Zwei Jahre vor dem Treffen mit Smirnov, Moskau, 1971 und Hann. Münden, Deutschland, November 2021*



*Foto 3. Harmonie", Acryl auf Leinwand, 1994*

### Smirnov war mein Lehrer.

Ein Wegweiser, wenn auch autoritär. Mit mir konnte man vermutlich nicht anders umspringen. Ich lebte in meiner eigenen Welt und fügte mich in keine Standards ein. Meine ganze Kindheit träumte ich davon, als Designerin in einer Spielzeugfabrik zu arbeiten. Noch als Kind erstellte ich unzählige Skizzen und Modelle. Ich liebte es zu tanzen, aus voller Brust zu singen und eigene Bühnenbilder zu erfinden und zu spielen, aber nur, wenn mich keiner sah und keiner hörte. Mit meiner Körpergröße und der tiefen Stimme hielt ich mich immer für einen Freak.

### Gottes Wege sind unergründlich.

Um meinen Kindheitstraum zu verwirklichen, war es ein weiter Weg mit vielen Umwegen. Dank den Bemühungen meines Kunstlehrers entschloss ich mich gegen eine Ausbildung als Künstlerin. So entkam ich der Indoktrination der vorherrschenden klassischen Kunst der Zeit und behielt meine eigene Vorstellungskraft, Experimentierfreude sowie die Fähigkeit, meine Emotionen in abstrakten Gemälden auszudrücken (**Foto 3**). Eine effektive Methode

der Art-Therapie, wie sich später einmal herausstellen sollte.

In meinem Kopf war zu der Zeit ein Wirrwarr aus Mode, Bionik und Delphinen. Ich suchte aus, was aus meiner Sicht die größte Wahrscheinlichkeit hatte, mich mit Delphinen in Kontakt zu bringen, und entschloss mich für ein Studium an der Fakultät für Biologie, der Moskauer Staatlichen Universität. Ich stand um 4 Uhr morgens auf, ging auf den Balkon, um niemanden zu stören und studierte ein riesengroßes Buch über Biologie. Nach der zweiten Zulassungsprüfung entdeckte ich zu meiner Überraschung meinen Namen in der „schwarzen Liste“. Ich war fest überzeugt, es müsse sich um ein Missverständnis handeln, und machte mich auf, das zu klären. Hinter verschlossener Tür sagte man mir: „Mädchen, du bist hier falsch“.

Als nächstbeste Variante bewarb ich mich für das 2te Medizinische Institut und wieder für die Biologische Fakultät. Zuerst musste ich jedoch die Sache mit den Fröschen klären. Ich fand sie schrecklich abstoßend, aber ich würde mit ihnen arbeiten müssen. Einen Monat lang überwand ich meinen inneren Ekel und zwang mich dazu, diese in die Hand zu nehmen, um mich vorzubereiten. Die Prüfung bestand ich ohne weitere Probleme, es blieb nur eine Frage. Ist Anatomie ein Pflichtfach, fragte ich? Ja, war die Antwort. Ich nahm meine Unterlagen sofort wieder mit. Frösche sind eine Sache, aber Leichen? Ohne mich!

Gleich gegenüber befindet sich das Gebäude der Moskauer Staatlichen Universität für feine chemische Technologien, benannt nach M.V. Lomonossov. Mein Interesse weckte die aushängende Information des Lehrstuhls von Preobraschenski, Chemie und Technologie biologisch aktiver Verbindungen.

Der Prüfer für das Fach Physik legte meine Unterlagen zur Seite mit einem gelangweilten Blick: „Nur eine Frage. Auf welche Tiefe muss ein Ballon gefüllt mit Luft im Wasser sinken, damit sein Volumen um die Hälfte reduziert wird?“ Zu meiner völligen Überraschung antwortete ich ohne nachzudenken: „Ungefähr auf so und so viele Meter...“ In meinem Kopf zur selben Zeit: „Keine Ahnung! Was zur Hölle rede ich da?? Bin ich verrückt geworden?“ Aber der Professor reichte mir bereits meine Unterlagen zurück: „Wieso ungefähr? Exakt richtig! Sehr gut. Bestanden.“

Ich hatte im weiteren Verlauf meines Lebens ähnliche Fälle, in denen ich intuitiv die richtige Antwort wusste, einer davon hatte im Jahr 1979 direkt mit Smirnov zu tun.

Im Institut hörten wir als Studenten Vorlesungen über Hormone, Vitamine, Duftstoffe und deren Synthesen. Ich erinnere mich noch daran, dass der Effekt eines grünen Kleides verstärkt wird durch Rosenduft. Wer hätte gedacht, dass ich später einmal etwas mit Aromatherapie zu tun haben würde und auf einer Ausstellung ätherische Öle nutzen, welche die Wahrnehmung von Gemälden verstärkten.

### **1973. Erste Begegnung mit Smirnov.**

Am Lehrstuhl von Preobraschenski werden Spezialisten für die Arbeit in medizinischen Bereichen ausgebildet. Nach dem Abschluss hatte man die freie Wahl und musste sich selbst eine Stelle suchen. Ich hörte Gerüchte, im Mjasnikow-Instituts für Kardiologie würde ein Biochemie-Labor entstehen. In der Verwaltung vor Ort wurde ich enttäuscht. Es gebe kein solches und es sei auch keins geplant. Ein weiterer Besucher lief mir beim Verlassen des Gebäudes hinterher und drückte mir einen Zettel in die Hand: „Hier ist die private Nummer von Smirnov, er wird Leiter dieses Labors werden. Rufen Sie ihn an, vielleicht haben Sie ja Glück.“

Smirnov am anderen Ende der Leitung: „Wir treffen uns an jenem Ort um diese Zeit, ich habe nur 10 Minuten.“ Zur vereinbarten Uhrzeit kommt ein Auto mit Chauffeur. Der Mann auf dem Rücksitz stellt sich als Smirnov vor. Das Gespräch war kurz, er hatte nur wenige Fragen: „Verheiratet? Kinder? In den nächsten drei Jahren keine weiteren! Wie sieht es mit Englisch aus?“ Meine Antworten stellten ihn zufrieden. Wobei ich mit meinen Englischkenntnissen, ohne es selbst zu wissen, ein wenig flunkerte. Meinen späteren Kollegen hatten, im Gegensatz zu mir, Schulen mit spezieller Sprachförderung besucht. Ich bekam eine Stelle im Labor des Myokard-Metabolismus vom Myasnikov-Institut für Kardiologie. Das Labor gab es bisher nur auf dem Papier. Mitarbeiter gab es schon, aber alle arbeiteten zunächst weiter im Kreml-Krankenhaus.

### **Smirnov hatte ein Gefühl, Prostaglandine könnten eine große Sache werden.**

Eine unglaubliche Intuition, die ihn fast nie im Stich ließ. Während die anderen noch nicht in das Kardiologische Institut umgezogen waren, studierte ich in der Lenin-Bibliothek die verfügbare Fachliteratur. Im speziellen suchte ich nach Verbindungen zwischen Prostaglandinen und dem Myokardien Stoffwechsel. Am Anfang versank ich geradezu in mir unbekannten Terminologien und Fachbegriffen, noch dazu in Englisch. Ich musste regelmäßig die anwesenden grauhaarigen Männer um Hilfe bei der Übersetzung bitten. Ich kann mir gut vorstellen, wie meine Fragen den einen oder anderen peinlich berührten. Die Sache ist die, dass die meisten Prostaglandine im Sperma gefunden werden konnten und der größte Teil der Publikationen drehte sich Rund um das Thema der Fortpflanzung, wie Impotenz bei Männern und Fehlgeburten bei Frauen. Nach einer gewissen Zeit war ich eine solche Expertin auf dem Gebiet, wenn auch leider nicht dem eigentlich gewünschten, dass ich selbst Konsultationen dazu hätte geben können. Was Themen rund um das Herz angeht, so war die Literatur mehr als spärlich. Ein besonderes Augenmerk legte ich auf die Publikation von Philip Needleman (USA). Wer hätte gedacht, dass ich im Jahr 1979 die Gelegenheit bekommen wurde, Needleman nicht nur persönlich zu treffen, sondern mich

auch mit ihm zu unterhalten.

### **Umzug in das Mjasnikow-Institut für Kardiologie.**

Nach Anweisung von Smirnov musste alles blitz und blank geputzt werden. Sobald er kam, fand er immer die eine Ecke, die noch vergessen wurde oder schaute er hinter den Kühlschrank, wo noch Dreck zu finden war. Allen wurden die Ohren langgezogen.

### **Mein erster Auftritt im Labor des Myokard-Metabolismus.**

Ich musste die Ergebnisse meiner Recherche aus der Bibliothek für Smirnov und andere wissenschaftlichen Mitarbeitern, welche in Kürze leitende Positionen in dem Institut der experimentellen Kardiologie (IEK) einnehmen sollten, vorstellen. Junge, selbstsichere Wissenschaftler mit Aussicht auf eine steile Karriere in der Wissenschaft. Im Vergleich zu ihnen fehlte es mir sowohl an Wissen wie auch an Praxis. Ich wurde immer wieder unterbrochen, in der Aussprache korrigiert, bekam schwierige Rückfragen, Widersprüche und Gegenargumente. Ich musste mich mit aller Kraft konzentrieren, um nicht den Faden zu verlieren und verteidigte meine Standpunkte, so gut es ging. Zum Schluss fühlte ich mich einfach nur leer und unfähig.

### **Schwierigkeiten bei der Schulbildung.**

Den Verlauf meines ersten Auftritts und warum ich mich so in die Enge getrieben fühlte, verband ich mit Bildungslücken aus meiner Schulzeit. Mein Vater war ein Militärischer Bauingenieur. Dies bedeutete häufige Umzüge und Schulwechsel. Zur Auswahl standen Afrika und die Antarktis. Dann lebten wir in Tschukotka, einen Katzensprung von Amerika (Alaska) entfernt. Nach der Schule zum Schifahren auf den Berg. Die kleine militärische Siedlung lag am Strand der Tschuktschensee, jeder kannte jeden, es war wie eine große Familie. Es fiel mir später nicht leicht, mich an die Gleichgültigkeit der Menschen, in der Großstadt zu gewöhnen. Das Niveau der Schule war jedoch eine einzige Katastrophe. Unsere Russischlehrerin hätte uns Ukrainisch leichter beibringen können und im Englischunterricht haben wir jeden Tag nur das Alphabet gesungen. Ich werde nie vergessen, wie unser damaliger Physiklehrer die Vibration eines fliegenden Flugzeugs demonstrierte. Dabei schlug er mit dem Armen, als sei er ein Vogel. Um eine schulische Weiterbildung zu erhalten, die für den anschließenden Eintritt in eine Universität nötig war, musste ich im Anschluss externe Prüfungen für die Hauptfächer ablegen. Darauf musste ich mich mit Hilfe von Lehrbüchern selbständig vorbereiten.

**Aufbaustudium.** Zu meinem großen Erstaunen erhielt ich am nächsten Tag nach dem aus meiner Sicht missglückten ersten Auftritt ein Angebot von Smirnov für ein Aufbaustudium mit der Anmerkung 'für mich als Frau ausnahmsweise'. Gut möglich, dass es meine Dickköpfigkeit war, die ihn beeindruckte. Darüber hinaus kontaktierte er auch meine

Schwiegermutter und lobte mich ihr gegenüber am Telefon. Persönlich habe ich von ihm etwas Vergleichbares nie gehört. Vielleicht dachte er ja, ich könnte mir sonst noch etwas darauf einbilden. Schade eigentlich, denn mir fehlte es an unterstützenden Worten.

### **Prostaglandine und die Adaption des Herzens zu Blutdrucküberlastung.**

Ein spannendes und brandaktuelles Thema. Lokale Botenstoffe, mit deren Hilfe Zellen untereinander kommunizieren. Egal, ob es nun um das Herz ging oder unsere psychische Verfassung, praktisch alle Körperzellen schütten diese aus und bei Störungen kommt es zu quantitativ und qualitativ erkennbaren Schwankungen in ihrer Synthese. Hier kam das in der Universität erlangte Wissen zur vollen Geltung. Da hatte ich Glück mit meiner Ausbildung. Mit Hilfe verschiedenster Extraktions- und Analyseverfahren war ich in der Lage, diese äußerst labilen, biologischen Verbindungen zu erforschen. Ohne feste Arbeitszeiten und so vertieft in meine Arbeit, dass für nichts anderes Zeit blieb.

“Für Nina Geling, die ihr ganzes Leben den Prostaglandinen gewidmet hat” schrieb einst der herausragende Wissenschaftler Sewa Tkatchuk als Widmung in seinem Buch, das er mir schenkte. Der Gedanke machte schon ein wenig traurig. Sollte es das wirklich gewesen sein? Ich hatte nicht nur keine Zeit für die Kunst, sondern auch keine für ein Privatleben. Meine Arbeit war mein Leben. Aber war das mein ganzes Leben, oder nicht doch vielleicht nur ein Kapitel darin?

### **Ich identifizierte mich mit dem gesamten Kardiologischen Zentrum und nicht nur mit dem IEK, als dessen Unterabteilung.**

Meine wissenschaftliche Arbeit befand sich auf der Schnittstelle zwischen Biochemie und Medizin und reichte über das Fachgebiet der experimentellen Kardiologie hinaus. Meine zweite Vorgesetzte neben Smirnov wurde Anastasia Nekrasova, Leiterin der Hypertonie-Abteilung. Es kam zu ständigem Kontakt mit Ärzten. Daher kamen diese immer wieder, um die benötigten Arbeitsschritte und Methoden von mir zu lernen.

### **Perfusion des Herzens bei Ratten.**

Seit meiner Kindheit hatte ich Angst vor Spinnen, Mäusen und Ratten. Außerdem spielte sich vor meinen Augen ein Horrorszenario im Labor ab: eine Praktikantin trat einer ausgebüxten Ratte auf den Schwanz, um diese am Weglaufen zu hindern. Blitzschnell drehte sich die Ratte um und biss ihr in den großen Zeh durch die Winterstiefel hindurch. Bei der Arbeit nahm man Rücksicht auf meine Phobien und half mir, wo es ging. Auf meine Bitte hin brachte man mir Ratten aus dem Vivarium und betäubte diese für mich. Irgendwer verpetzte mich bei Smirnov. Die Reaktion ließ nicht auf sich warten: “Du gehst nicht nach Hause, bis du das selber machen kannst!”

Die Einweisung erfolgte durch meine Kollegin Lydia Maltschikova:

„Mit der rechten Hand packst du die Ratte am Schwanz. Näher zum Ende hin, aber nicht am äußersten Ende, sonst wirft sie den Schwanz ab, und nicht am Anfang, sonst dreht sie sich um und beißt. Die Ratte versucht instinktiv wegzulaufen. Du gibst ihr die Möglichkeit sich ein wenig nach vorne zu bewegen. Mit dem Zeigefinger und Daumen die Ratte am Hals fixieren, damit Sie dich nicht beißen kann. Mittelfinger und den kleinen Finger führst du nun unter den Bauch, um die Ratte auf den Rücken zu drehen, und gibst ihr die Betäubungsspritze in die Bauchdecke.“

“Nicht ans Schwanzende, weiter vorne, weiter vorne! Das ist doch nicht der Hals, das ist das Hinterteil, am Hals fixieren! Versuchen wir es noch einmal. Ganz ruhig, sonst bringst du die Ratte zur Weißglut!”

Gott, habe ich viel Adrenalin ausgeschüttet! Es endete damit, dass die Ratte sich auf die Hinterbeine stellte und mich attackierte. Das Experiment musste beendet werden. Ich kann mich nicht daran erinnern, wie es mir gelang, aber am Ende hielt ich vor erstaunten Mitarbeitenden auch die größte Ratte mit einer Hand.

### **Blick von außen. Auszüge aus meiner Zeit im IEK.**

Mittags aßen wir meist gemeinsam in der Mensa der Parteihochschule der KPdSU, wo es preiswertes und gutes Essen gab. Ich erinnere mich noch an ein Gespräch am Tisch. Es ging wie so oft um die Arbeit: “...dieses Mal gab das Herz nach. Ich spritzte eine Extradosis Adrenalin, aber es bringt nichts. Das Experiment war gescheitert.” Während meine Kollegin noch sprach, bemerkte einer von uns, wie ein Parteikader, der gegenüber von uns am selben Tisch saß, immer blasser wurde, bis er kreidebleich war. Der arme muss gedacht haben, wir sprächen über Patienten...

Mir fiel eine Abschrift des Buches “Leben nach dem Tod” von Raymond Moody in die Hände. Ich fragte einen bekannten Kardiologen vorsichtig, was er von diesem hält.

Die erhaltene Antwort verwunderte nicht weniger als der Inhalt des Buches: “Hatte da mal so einen Fall. Totaler Herzstillstand beim Patienten. Weißt du, wie eine offene Herzmassage aussieht? Kein Anblick für schwache Nerven, das kann ich dir sagen! Die Reanimation war erfolgreich, der Patient konnte gerettet werden. Als Dankeschön hat er eine Beschwerde geschrieben: „Man solle das untersuchen, im Krankenhaus würden Sadisten arbeiten!“ Das ganze Geschehen im Operationssaal beschrieb er mit so vielen Details, als hätte er uns von oben beobachtet und nicht ohne jedes Lebenszeichen auf dem OP-Tisch gelegen.”

Der Ehemann meiner Schwester, ein Physiker, half mir, meine Dissertation zu tippen.

Einige der Fachbegriffe klangen für ihn wie Chinesisch. Hier und da notierte er sich etwas mit Begeisterung: "Kannst du dir vorstellen, wie die bei der Arbeit blöd aus der Wäsche

gucken, wenn ich rufe: Ey, Du, sarkoplasmatisches Retikulum!"

### **Experimentelles Modell der akuten Drucküberlastung des Herzens.**

Die Operationen an den Kaninchen führte Zvetina Orlova mit meiner direkten Beteiligung im Labor der Regulation des Herzens und des Koronarkreislaufs durch. Die Prostaglandine wurden durch modifizierte Extraktions- und Bestimmungsverfahren im Gewebe des Herzens bestimmt. Beide Methoden wurden im Patentamt unter meinem Namen registriert. Es konnte eine positive Korrelation zwischen der Toleranz von Belastungen und der Prostaglandin-Konzentration im Herzgewebe festgestellt werden. Smirnov war ganz aus dem Häuschen von den Ergebnissen: "Mädels, wisst ihr, was Ihr da entdeckt habt? Das könnte ein Schlüssel zur Erhöhung der Erfolgschancen bei Herzoperationen sein!"

### **Vorbereitung und Veröffentlichung des Artikels in "Circulation Research".**

Einige Tage später hörte ich von Smirnov, ich müsse den Artikel auf Englisch veröffentlichen, er würde keinen Artikel von mir auf Russisch durchlassen.

Ich verstand zwar den Grund nicht, wagte jedoch nicht zu widersprechen.

Wie sollte ich es übersetzen?

Um die Übersetzung kümmerte sich Smirnov persönlich. Mit den ganzen Unterlagen kam ich zu ihm nach Hause. Er überflog die Seiten einmal kurz, drückte mir ein Mikrofon in die



*Foto 4. „Kreml-Arzt“ E. I. Chasov, 1978*

Hand und begann damit, Rückfragen zu stellen. Ich fühlte mich wie eine Maus vor der Schlange. Meine so schon tiefe Stimme sank vor lauter Panik noch einmal um eine ganze Oktave.

Der Artikel wurde bei der renommierten wissenschaftlichen Zeitschrift "Circulation Research" eingereicht. Die Peer Review erfolgte durch drei Experten: einem Physiologen und zwei Biochemiker.

Forschungsergebnissen aus Russland wurde grundsätzlich misstraut. Ich hatte im ganzen Verlauf meiner wissenschaftlichen Karriere nie wieder so schwierige Fragen. Ich antwortete, Smirnov korrigierte und übersetzte.

Der Generaldirektor des Kardiologischen Zentrum Chasov E.I. (**Foto 4**) war der erste unter den Autoren des Artikels. Er reiste mit meiner Arbeit zum Kardiologischen Kongress nach Tokio und war überrascht über das große Interesse an den gewonnenen Daten.

### **IV. Sowjetisch-Amerikanisches Symposium über den Myokardstoffwechsel.**

**Taschkent, 1979.**

Mit meiner damaligen Position erhielt ich keine Aussicht darauf, in der Liste der Teilnehmer zu landen. Wie aus heiterem Himmel erhalte ich am Vorabend ihrer Abreise, die Information, dass die Teilnehmer des Symposiums mich für die organisatorische Arbeit auserkoren hatten. Man war der Meinung, eine Frau sei besonders gut für diese Aufgabe geeignet. Smirnov ergänzte noch: „Wenn es Fragen zu Chasov gibt, musst du diese beantworten.“



*Foto 5. Meine Schwester lieh mir einen Rollkragenpullover und eine Handtasche*

Ich kann nicht sagen, dass ich begeistert war, da ich voll und ganz in meine Dissertation vertieft war und eigentlich keine Zeit hatte. Hinzu kam, dass ich nichts Passendes zum Anziehen hatte. Zu allem Überfluss löste sich bei meinem einzigen Paar Sandalen die Sohle und zum Reparieren blieb keine Zeit. Meine Schwester, die zu der Zeit als Stewardess auf internationalen Flügen arbeitete, lieh mir einen Rollkragenpullover und eine Handtasche. **(Foto 5)**. Mit Schuhen konnte sie leider nicht aushelfen.

Hier ist eine kleine Auswahl der Fotos, die ich vom Symposium habe **(Fotos 4-9)**. Erstaunlich hohe Qualität aus dem Jahr 1979. Diese stammen von Viktor Resnikow, einem Fotografen der Zeitschrift "Sowjetunion", welche als

Propaganda außerhalb der Grenzen arbeitete. Die Mitarbeiter wurden mit der damals besten Technik ausgestattet und nutzten Kodak-Filmrollen, die man praktisch nirgends kaufen konnte. Zur Gleichen Zeit unterrichtete Viktor auch am Lehrstuhl der Journalistik in der Moskauer Staatsuniversität.

Nach dem Empfang am Flughafen **(Foto 6)** brachte man uns in unser Hotel.



*Foto 6. Treffen am Flughafen, Taschkent, 1979*

Ein Sekretär der örtlichen Parteiorganisation informierte uns über das Tagesprogramm. Er drehte sich zu mir um: "Der einzigen Frau unter uns sollten wir die Gelegenheit geben, ihre Garderobe zu prüfen, um etwas Passendes für den Empfang beim Vorsitzender der usbekischen Gesellschaft

für kulturelle Auslandsbeziehungen zu finden."

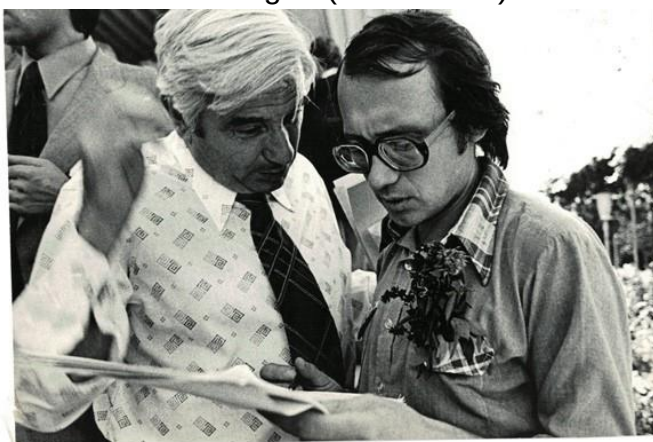
Angekommen in meinem Hotelzimmer setzte ich mich aufs Bett und war bereit, im Boden zu versinken: "Womit habe ich das verdient? Was mache ich hier? Welche Garderobe? Ich will zu keinem Empfang!" Leider konnte ich mich nicht einfach in Luft auflösen und musste etwas entscheiden. Ich nahm aus meiner Tasche meine "Garderobe": ein Rock, eine Bluse mit "Flügelchen", eine selbstgemachte Kette und die kaputten Sandalen. Immer noch besser als die Schuhe zu dem Outfit. Als ich das Hotel verließ, kam sofort der Bus angerollt, alle warteten nur auf mich.

In einem prächtigen Schloss wurden wir durch gigantische Flügeltüren geführt. An jeder standen links und rechts Frauen in Abendkleidern und teurem Schmuck. Mit großen Augen, voller Erstaunen schauten sie auf die erschienenen Gäste. Ich war froh, dass die Amerikanerinnen leger angezogen waren und Turnschuhe trugen. Ich hielt mich den ganzen Abend in ihre Nähe auf und sprach kein Wort auf Russisch.



*Foto 7 (links). Bei den Versammlungen. Auf der linken Seite ist Aslan Kubatiev.  
Foto 8 (rechts). Karzenovitsch, Smirnov und Morgan. Interview für die Presse.*

Bei den Versammlungen (**Fotos 7 - 8**) war ich verantwortlich für die teuren Geräte zur



*Foto 9. Felix Meerson und Mitja Levitsky*

Synchronübersetzung. Einmal fehlte eines. Als ich Smirnov darüber informierte, rief dieser: "Geh los und hol es her!" Die Reaktion war so heftig, dass ich wie im Schlafwandel durch den Saal schritt. Bei einer Gruppe von sich miteinander unterhaltenden russischen und amerikanischer Teilnehmern steckte ich ohne ein Wort meine Hand in die

Brusttasche von Mitja Levitsky (**Foto 9**) und entnahm diesem das fehlende Gerät. Auf dem Weg zurück, den ich noch immer halb benommen beschritt, hörte ich noch das schallende Gelächter hinter mir.

**Ich entdeckte die Familie Needleman** in der Liste der amerikanischen Teilnehmer.

Derselbe Needleman, den ich in meiner Dissertation zitierte? Das kann nicht sein, wahrscheinlich nur derselbe Name. Noch während des Fluges von Moskau nach Taschkent waren auf den Plätzen vor mir zwei Amerikaner. Auf dem Klappptisch lagen Unterlagen mit Formeln, die ich auf den ersten Blick als Prostaglandine erkannte. Mein Gott! Es handelte sich tatsächlich um einen der Autoren über die Rolle von Prostaglandinen im Myokard-Stoffwechsel! Die Emotionen überwältigten mich. Das Flugzeug war bereits in Taschkent gelandet. Alle stehen im Durchgang, vor mir ist Needleman. Er muss meinen bohrenden Blick im Rücken gespürt haben, denn er drehte sich plötzlich um und lächelte mich an. Ich fing an zu reden, unterbrach mich im halben Satz. Ich fand die richtigen Worte nicht und verfluchte mich innerlich für meine Unfähigkeit, irgendetwas zu sagen, während er mich weiterhin beruhigend anlächelte. Von dieser Szene gab es den einen oder anderen Zeugen. So witzelte später Ramaz Kuraschwili: " Englisch ist leicht. Die Wörter müssen nur noch in die richtige Reihenfolge gebracht werden." Noch im Flugzeug schwor ich mir, dass ich Englisch lernen würde und ich habe Wort gehalten. Später konnte ich mich auch außerhalb von wissenschaftlichen Themen unbeschwert auf Englisch unterhalten. Und auf dem Symposium unterhielt ich mich mit Needleman schon am nächsten Tag, so gut es ging, mit Hilfe von Händen und Füßen (**Fotos 10-11**).



*Fotos 10 und 11. Mit Philip Needleman.*

Das Programm war erstaunlich gut durchdacht. Neben den Versammlungen sind wir an verschiedenste Orte gefahren worden, haben unzählige Weine degustiert. Darüber werden sich die anderen Teilnehmer noch mehr erzählen können. In meinem Fall sind es einzelne emotionale Momente, Erinnerungsfetzen, die aus dem Unterbewusstsein zu Vorschein kamen.

### **Bankett im Gesundheitsministerium der sowjetischen Republik Usbekistan.**

Ein riesiger Saal mit Tischen, Musik. Renat Schdanow schlängelt sich zwischen den Tischen und Stühlen durch den ganzen Saal zu meinem Tisch und bittet mich um einen

Tanz. Walzer tanzen mit einer sich ablösenden Sohle? Noch dazu direkt vor Smirnov und Chasov? Renat versucht weiterhin mich zu überreden. Ich kann ihn gut verstehen. Immerhin schauen fast alle zu und er muss wieder durch den ganzen Saal zurück. Aber ich kann ihm nicht sagen, warum ich gezwungen bin, ihm eine Absage zu erteilen. **Orientalischer Basar (Foto 12-13).** Was es dort nicht alles gab. Früchte und Obst, das



*Foto 12. Auf dem orientalischen Markt.*



unter

*Foto 13. Galina Tschernousova begleitet amerikanische Kollegen*

der südlichen Sonne gewachsen war. Tomatensorten, die ich noch nie gesehen habe, zuckersüße Honigmelonen und süße Zwiebeln, die man pur essen kann wie Äpfel. Ich habe mir eine ganze Kiste dieser Zwiebeln als Geschenk schicken lassen. Auf dem Basar kommt mir ein exotisch aussehender alter Mann mit seinem Gefolge entgegen.

Ein aufgehellter Bart, ein mit Ornamenten besticktes orientalisches Gewand. Er zeigte mit dem Finger auf mich und fragte, woher ich stamme. „Aus Moskau“, - antwortete ich. Aus irgendeinem Grund ist er unzufrieden und verneint mit dem Finger: „Nicht gut, zu lügen!“ Beim Abendessen frage ich den Kellner: „Was bedeutet das?“ Die Antwort ist noch verwirrender: „Wir haben eine kleine uralte Abstammung. Du siehst aus wie sie...“ - "Mit hellen Augen und so hochgewachsen?" Er nickt zustimmend mit dem Kopf.

### **1979. Abschluss der Dissertation.**

Ich brachte die Unterlagen zu Smirnov zur Überprüfung. Er überflog den Text einmal, merkte ein Paar strittige Punkte an und forderte eine Nachbesserung an diesen Stellen. Nachdem ich so viel Zeit und Nerven in diese Arbeit gesteckt hatte, war ich nicht bereit, etwas zu ändern und wehrte mich mit Händen und Füßen. Am Ende gab Smirnov nach und der Text wurde ohne Änderungen angenommen. Im Labor kamen im Anschluss Leute zu mir und fragten: „Was hast du da in der Dissertation geschrieben? Smirnov schickt uns, um zu schauen und zu lernen, wie man so etwas korrekt formuliert.“ Es geht um meinen Charakter, oder besser gesagt, um meine Sturheit. Ich kann Material lange und

gewissenhaft auswählen und auch lange sorgfältig ausarbeiten, um zu einer logischen Konstruktion zu gelangen. Aber zugleich bin ich, nachdem ich die Arbeit beendet habe, nicht in der Lage, sie zu wiederholen. So war es in der Wissenschaft und dann in der Kunst. In Hamburg, im Unterricht an der Akademie für Mode und Design, versuchte mein Lehrer, der eine gewisse Disharmonie in meiner Komposition spürte, etwas zu korrigieren, aber jeder seiner Eingriffe verstärkte nur das Ungleichgewicht. Am Ende ließ er es so, wie es war. Ein ausgezeichneter Lehrer, aber in diesem Fall war es einfacher, etwas Neues zu schaffen, als etwas zu ändern.

### **Die Disputation.**

Aslan Kubatiev (**Foto 7**) bot sich an, die Gegenthese zu vertreten. Zur vereinbarten Zeit versammeln sich alle im großen Saal. Alle sind da, nur die Gegenseite fehlt. Auf die Frage hin, was los sei, antworte ich, dass ich am Vorabend noch mit ihm telefoniert habe, er müsse jeden Moment auftauchen. Es vergehen 10 Minuten, 15 Minuten. Smirnov ist drauf und dran, die Geduld zu verlieren.

Plötzlich geht die Tür auf und Kubatiev schaut in den Saal. Er wundert sich, warum wir uns dort versammelt haben: "Eine Disputation? Mir hat niemand Bescheid gegeben. Ich bin nur zufällig vorbeigelaufen. Die Dissertation? Ja, die habe ich zufällig dabei, wollte auf dem Weg kurz einmal reinschauen. Nein, ich habe mich nicht vorbereitet, aber mal drüber geschaut. Bin im Bilde."

Ein vernichtender Blick von Smirnov, auf mich gerichtet. Ich versuche gar nicht erst mich herauszureden. Die Gegenseite konzentriert sich auf die physiologische Seite:

"Versuchsaufbau der Chronischen Überlastung ist nicht korrekt. "Methodik und Thema sind insgesamt nicht originell. Falsche Berechnung vom Index der Myokardien-Kontraktilität. Fehler bei der Einteilung in adaptiv und schwach adaptiv. Widersprüche aus physiologischer Sicht in den Schlussfolgerungen, über die Kompensationsmechanismen des Myokardien Stoffwechsels. Die Dissertation ist insgesamt oberflächlich, nicht professionell geschrieben und hat jede Menge Fehler in der Methodik."

Schweigen im Saal - ich bin verwirrt. Die angeführten Kritikpunkte betreffen den physiologischen Teil der Arbeit, für dessen Durchführung war Zwetina Romanova Orlova zuständig war, nicht ich. Es betraf ihr Modell der Koronarstenose und sie hat diese durchgeführt, aber sie wagt zu antworten.

Nur Smirnov wurde merklich munterer. Er machte es sich bequem auf seinem Stuhl und bat, die einzelnen Punkte der Kritik genauer zu erläutern.

Kubatiev holt meine Dissertation hervor, voller Lesezeichen, und öffnet eine der markierten Seiten: "Auf Seite ... Zeile ... steht..."

Ich selbst habe keinerlei Unterlagen vor mir, meine Dissertation ist in seinen Händen, aber dann passiert etwas Unglaubliches. Ich antworte, dass auf der angegebenen Seite etwas Anderes steht und beginne den tatsächlich geschriebenen Text wörtlich zu zitieren. Das ging eine ganze Weile so weiter. Als Antwort auf die geäußerte Kritik verwies ich immer wieder darauf, dass die Gegenseite falsch zitiert und Aussagen der Arbeit verzerrt. Smirnov amüsierte sich köstlich, mir selbst war nicht zum Lachen zumute und in der Stimme meines Widersachers waren immer deutlicher Akzent und Nervosität zu hören. Im Anschluss bat Smirnov die Gegenseite, ihre Argumente schriftlich einzureichen und mich, auf diese zu antworten.

Danach gab es Tee im Labor. Plötzlich tauchte Kubatiev auf und reichte mir eine Tafel Schokolade: "Hier, für den verursachten Stress."

Was sollte das ganze Theater? Ich hörte später, er hatte es auf die Position als Laborleiter abgesehen gehabt und gehofft, mich als eine Art 'Zugabe' zu bekommen. Und hier gab es eine gute Gelegenheit, sich als Spezialist zu profilieren, der eine Arbeit in Einzelteile zerlegen und bei Bedarf wieder zusammenfügen kann. Mir war nicht bewusst, dass Kubatiev ein leitender Forscher der Sondergruppe des Gesundheitsministeriums der UdSSR war, dass er gemeinsam mit dem stellvertretenden Gesundheitsminister der usbekischen UdSSR und dem Direktor des Forschungsinstituts für Kardiologie eine Genehmigung des Projekts zur Abhaltung des sowjetisch-amerikanischen Symposiums unterschrieben hatte. Aber selbst, wenn ich es gewusst hätte, hätte es wohl kaum einen Unterschied gemacht.

Ich war sauer auf Kubatiev. Nachdem ich seine Rezension erhalten hatte, arbeitete ich diese gründlich durch und ließ keinen Stein auf dem anderen bei seiner Kritik. Zufrieden mit dem Ergebnis ging ich zu Smirnov, aber er schaute sie sich nicht einmal an: "Eine zweite Disputation wird es nicht geben, direkt zur Verteidigung." Das traf mich wie ein Schlag. Hier ging es um meinen Ruf! Es kursierten jede Menge widersprüchlicher Gerüchte über meine erste. Aber Smirnov hatte in dem Fall, wie so oft, mehr Weitsicht.

### **6 Juni 1980. Verteidigung.**

Eine Freundin strickte mir ein Kleid. Wie aus einem Pariser Modehaus. Der Saal war brechend voll. Die Leute kamen aus dem gesamten Institut. Ein Schwall Nervosität überkam mich im ersten Moment, aber ich hatte mich schnell wieder gefasst und vom Geschehen distanziert: "Konnte es etwas Schwierigeres für mich geben, als die Fragen der amerikanischen Spezialisten, als die Lektion, die ich von Kubatiev gelernt habe?" Es lief wie geschmiert, die Worte kamen wie von alleine. Ich antworte auf Fragen, widerspreche hier und da. Leicht und unbeschwert.



*Fotos 14-17. Sergey Kudryashov, Lena Solomatina, Valya Sanfirova, Oleg Pisarenko, Vasya Ivanov.*

Rezensentin war Markova Margarita Nikolaevna, Leiterin des biochemischen Labors vom All-Union Forschungsinstitut für allgemeine und forensische Psychiatrie benannt nach V. P. Serbsky. Ich bekam von ihr im Laufe der nächsten fünf Jahre immer wieder Anrufe, bei denen Sie mir vorschlug in Ihr Labor zu wechseln. Als Position wurde mir eine Stelle als Sr. Wissenschaftlerin versprochen. Immerhin 300 anstelle von 90 Rubel im Monat. Ein verlockendes Angebot, insbesondere, da ich nach der Scheidung von meinem ersten Mann alleinerziehend war und keine Alimente erhielt. Trotz allem dachte ich nicht im Traum daran das Angebot anzunehmen. Ich und meine Arbeit schienen unzertrennlich. Die erfolgreiche Verteidigung feierten wir im Labor. Die Fotos (14 -17) sind ebenfalls von Viktor Reznikov.

### **Eine persönliche Geschichte. Hilfe von Smirnov.**

Ich bekomme einen Anruf im Labor, meiner Schwester Nadeschda wurde eine Niere entfernt, sie hat eine Blutvergiftung. Es wird dringend ein Medikament benötigt, das nur in der Apotheke des Kremls zu bekommen ist. Ich stürme in das Kabinett Smirnovs. Smirnov versteht sofort, dass es was Ernstes sein muss: "Was ist passiert? Ich mache kurz die Besprechung zu Ende und fahre danach sofort los." Er organisierte nicht nur das Medikament, sondern sorgte dafür, dass meine Schwester im Wischnewski-Institut in einem Einzelzimmer untergebracht wurde. Der Chefarzt fragte dort verwundert, wer sie sei, und

wie sie dorthin gelangt war, aber meine Schwester wusste es nicht.



Foto 18. Meine Schwester, Moskau, 1979

Später kam meine Schwester zu meiner Arbeit und wartete auf mich im Flur. Smirnov, der mit mir gemeinsam auf den Flur trat, sah sie aus der Ferne und fragte mich, wer das sei, bevor er abermals in ihre Richtung schaute. Ich dachte mir nichts weiter dabei. Meine Schwester zog schon immer viel Aufmerksamkeit auf sich mit ihrer Schönheit (**Foto 18**). Wie kam ich in dem

Moment nicht darauf, welche Rolle er in ihrem Leben gespielt hatte? Vor gerade einmal einem Jahr! Totale Amnesie und Undankbarkeit von meiner Seite aus.

### **All-Union Symposium “Prostaglandine und Blutzirkulation”, Jerewan, Dezember 1980.**

Eingeladen wurden Chasov und Smirnov. Beide hatte keine Zeit. Anstelle von Smirnov



Foto 19. Jerewan, 1980

reiste ich (**Foto 19**) und Chasov schickte Anastasia Nekrasova. Am Flughafen wurden wir von Politikern der Republik in Empfang genommen.

Die Gesichtsausdrücke, als die sahen, wer anstelle der Eingeladenen gekommen war, waren unbezahlbar. Das Geld für die Veranstaltung hatte man aber bereits ausgegeben und so machte man das ganze

geplante Programm eben mit uns. Unser Chauffeur ignorierte sämtliche Verkehrsregeln und fuhr, wie es ihm passte. Kannte weder Ampeln noch eine Begrenzung für Geschwindigkeit sowohl in der Richtung des Verkehrs als auch entgegen. Im Restaurant gab es keine Frauen außer uns beiden. Am Sewan-See versammelten wir uns in einem Saal gemeinsam an einem riesigen Tisch, während sich ein absurdes Theater vor unseren Augen abspielte. Auf Befehl des Gesundheitsministers wurde die Dekoration geändert. “Anekdoten”, - lautet das Kommando und sofort stand ein Mann auf und fing an flache Witze zu erzählen, über die keiner lachte. “Gesang” ist die nächste Bestellung und in der Ecke des Raumes hub ein Chor von Frauen, die ich bis zu dem Moment gar nicht bemerkt hatte, an zu singen. “Tanzen!”, - und wir standen alle gemeinsam auf und tanzten. “Genug!”, - schallte der Minister. Schade, ich bin gerade erst in Stimmung gekommen, denn

mir hatten die armenischen Tänze gefallen, aber da kehrten schon alle gehorsam zu ihren Plätzen zurück.

Am meisten beeindruckte mich die Kathedrale von Etschmiadsin, eine der ältesten der Welt (303 n. C). Ein Ort besonderer Energie, an dem es schwer fällt, nicht an Gott zu glauben, auch als sowjetische Atheistin.

### **Moralisch instabil.**

Nach der Publikation im Jahre 1979 in "Circulation Research" verbreitete sich mein Bekanntheitsgrad schnell über die Grenze hinaus. Ich ahnte zu der Zeit gar nicht, dass dies dadurch befördert wurde, dass ab diesem Moment alles, was ich auf Russisch schrieb, in



*Foto 20. Internationales Symposium über Prostaglandine, Halle, DDR, 1984*

Englische übersetzt wurde. Nicht von mir, nicht von Smirnov und nicht einmal in Russland. Wer dafür verantwortlich war, weiß ich bis heute nicht. "Euer KGB leistet ganze Arbeit" witzelte ich viele Jahre später in Deutschland, als ich von der Universität Hamburg eine Auflistung meiner Publikationen auf 23 Seiten erhielt. Alles auf Englisch mit kurzer Zusammenfassung

(Abstracts) und ergänzenden Erläuterungen.

Werner Förster, der Direktor des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie der Martin-Luther-Universität (Halle, DDR), war interessiert an einer gemeinsamen Forschung über Prostaglandine. Im Jahr 1981 wurden eine Vereinbarung über eine wissenschaftliche Zusammenarbeit geschlossen und Termine vereinbart.

Ich war zwar ausdrücklich eingeladen, jedoch mit meinem Status als geschiedene Frau von einer Auslandsreise ausgeschlossen. An meiner Stelle wurden jene geschickt, die anschließend planten, in ein kapitalistisches Land zu reisen. Voraussetzung war damals, dass man zuvor drei sozialistische Bruderstaaten besucht hatte. Ausgehend von meiner Situation zu der Zeit dachte ich nicht einmal darüber nach, ins Ausland zu reisen. Für mich war es eigenartig, von Igor Naumov aus meiner Gruppe zu hören, dass seine Frau Geld sparte, weil sie davon träumte, nach Paris zu fahren. Genauso gut konnte man versuchen, auf den Mond zu gelangen.

Professor Förster blieb jedoch hartnäckig. Nachdem das x-te Mal nicht die Eingeladene, sondern jemand anderer erschienen war, traf er sich persönlich mit dem Generaldirektor des kardiologischen Zentrums. Chasov bestellte mich zu sich und rief in der Ersten Abteilung an: "Wofür werdet ihr eigentlich bezahlt?! Das ist euer Problem. Sorgt dafür, dass

Nina Geling für die Reise eingetragen wird!" Dank Chasov öffnete sich für mich ein Spalt im Eisernen Vorhang, durch den ich auch zukünftig über die Grenzen der UdSSR gelangte. Zunächst musste ich jedoch auf einer Parteiversammlung den Grund meiner Scheidung erläutern und in Großbuchstaben als Überschrift über meine Biografie schreiben:

„MORALISCH INSTABIL“. Schade, dass ich davon keine Kopie mehr habe. Wer hätte damals auch gedacht, dass sich die Welt schon bald verändern sollte.

Im Anschluss gab es noch einige andere Kongresse, auf denen ich erfolgreich auftrat (**Fotos 20, 21**). Nur bei einem Kongress in Ungarn gab es einen kleinen Zwischenfall. Ich bekam eine Einladung, aber man gab mir zu verstehen: „Vergiss es. Wir haben kein Geld.“ Den Namen vom Absender der Einladung kannte ich bereits aus gelesenen Publikationen zu Prostaglandinen. Es wäre unhöflich gewesen, nicht abzusagen. Ich antwortete daher, dass ich leider nicht kommen könne, da es Probleme bei der Finanzierung gab.

Mit den Konsequenzen, die diese Absage haben würde, hatte ich nicht gerechnet. Chasov bekam einen Brief von den Organisatoren, dass sie bereit seien, die Kosten für die Fahrt und Unterbringung zu übernehmen. Er rief bei Smirnov an. Daraufhin warf mir Smirnov vor, hinter seinem Rücken Chasov kontaktiert zu haben. Nach Budapest gelangte ich am Ende dennoch (**Foto 21**).

### **Knoten der Erinnerung. Herzohren und Sonstiges.**

Wie konnte man von den über Kaninchen erhaltenen Ergebnissen zu Forschungen für



*Foto 21. Russische Teilnehmer des IV. Kongresses der Pharmakologischen Gemeinschaft Ungarns mit internationaler Beteiligung, Budapest, 1985*

Menschen gelangen? Bei Operationen am Herzen wurden die Herzohren wegen der häufigen Ansammlung von Thromben in diesen herausgeschnitten und entsorgt. Das klang nach einer idealen Quelle für Proben. Zuerst überprüfte ich die Prostaglandin-Konzentration in den Ohren des Kaninchenherzens. Es stellte sich heraus, dass es im Vergleich zu anderen Bereichen des Herzens unerwartet hoch war. In der

Literatur fand ich nur eine kurze Notiz, dass in den Herzohren äußerst labile Stoffe ausgemacht werden konnten mit antikoagulatorischer Wirkung, die zu dem Zeitpunkt nicht genauer bestimmt werden konnten. Dies ließ den Gedanken zu, dass es sich womöglich um Prostaglandine handelte und ihre hohe Konzentration eine Schutzfunktion darstellen könnte. Viele Jahre später gelang es Wissenschaftlern tatsächlich, Prostaglandine als eine der kardioprotektiven Substanzen zu isolieren. Und damals

vereinbarte ich mit dem Kardio-Chirurgischen Institut, Proben von Operationen zu erhalten und ging zu meinem Chef. Smirnov drehte sich um zum anwesenden Physiologen: "Leonid, was für Ohren?" Dieser antwortete: "Ein Atavismus, sowas wie ein Blinddarm." Smirnov schaute wieder zu mir: "Mach, was du willst, aber ohne meinen Namen. Ich will nicht, dass man sich über mich lustig macht." Damit war das Thema praktisch begraben.

Alles, was ich noch machen konnte, war eine Zusammenfassung zu erstellen und zum nächsten kardiologischen Kongress zu schicken. Darin erläuterte ich eine mögliche Funktion der Herzohren in Zusammenhang mit Prostaglandinen. Aber auch hier hatte ich keinen Erfolg. Ich wurde darüber informiert, dass mein Vorschlag die Bewertung von Gutachterkommission nicht bestanden hätten. Man könnte annehmen, dies sei das Ende. Doch hatte die Geschichte noch eine Fortsetzung. Ein Jahr später hielt Chasov vor allen eine Rede. Die Zeitung in der Hand schüttelnd, fragt er in den Saal: "Was macht hier ein ganzes Institut experimenteller Kardiologie? Hier ist ein Artikel von japanischen Wissenschaftlern, welche die Rolle der Ohrherzen bei der Bildung von Thromben entdeckt haben!" Am nächsten Tag warf mir Smirnov empört hin: „Du hast dich erneut bei Chasov beschwert“. Ich wusste gar nicht, wovon er sprach und beschwerte mich bei Andrei Klimbowski, einem Arzt aus der klinischen Kardiologie, der gerade mit seinen Reagenzgläsern zu mir kam: "Was habe ich mit der ganzen Sache zu tun? Habe ich etwa Chasov die Zeitung untergeschoben?" Daraufhin erzählte mir Andrei, dass er Igor Schwazabaja, dem Direktor des Instituts für klinische Kardiologie beim gemeinsamen Rückweg erzählt hatte, dass Nina Geling schon vor über einem Jahr eine Forschung in dieser Richtung vorgeschlagen hatte, jedoch ausgebremst worden war.

Ich war perplex: "Woher weißt du denn von der Geschichte? Meine Abstracts sind doch nicht angenommen worden." Es stellte sich heraus, dass Andrei vor einem Jahr einer der Verantwortlichen für die Übersetzung war. Er entdeckte zufällig im Papierkorb ein Blatt mit meinem Namen, nahm diesen heraus, strich es glatt, übersetzte es und schickte es zum Druck. "Und mir hast du nichts gesagt?! Das bedeutet ja, dass es am Ende doch veröffentlicht wurde." Die Wege Gottes sind unergründlich.

**Als der Generalsekretär** des Zentralkomitees der KPdSU, Konstantin Tschernenko im Sterben lag, rief Chasov die Nekrasova und mich zu sich. Er forderte uns auf, im Blut beim Generalsekretär die Prostaglandine zu bestimmen. Er gab mir zu verstehen, dass ich so viele finanzielle Mittel, Ausrüstung und Mitarbeiter zur Verfügung bekäme, wie ich benötigen würde. Ich konnte Chasov gut verstehen. Als Chefarzt der Kreml-Klinik musste er zeigen, dass alles Mögliche und Erdenkliche gemacht wurde, um den Mann zu retten. Er konnte nicht wissen, dass die Zeitvorgaben unrealistisch waren. Ich sagte ab: "Das ist

zeitlich nicht möglich, tut mir leid". Hinter verschlossener Tür und auf weiteren Druck hin sagte ich Nekrasova, dass ich keinen Untersuchungsergebnissen widersprechen würde, aber dass ich mich weigern würde, daran teilzunehmen.

### **Wahrsagerei?**

Wie kann dies mit dem moralischen Charakter eines sowjetischen Wissenschaftlers konformgehen? Aber ich war nicht die Einzige, die daran beteiligt war. Es begann, als ich in einer Veröffentlichung die Handlinien erklärt sah. Dann verglich ich aus Neugier meine Hand mit anderen, aber etwas Unerklärliches begann. Als es dann zu Diskrepanzen bei der Interpretation der Handlinien und der realen Person kam, versuchten meine Kollegen, mich davon zu überzeugen, dass nicht sie es seien, die andere in ihnen sahen. Oder kam es aus der Psychologie? Auf der Party blickte ich entspannt auf Smirnovs Hand, erzählte ihm aber nicht alles, was ich sah, denn schließlich ist er der Boss. Was würde er von mir denken?! Mit der Zeit verlor ich das Interesse und wies diejenigen ab, die etwas über sich wissen wollten; dann, nach dem folgenden Vorfall, hörte ich ganz damit auf. Einmal im Monat kam eine Frau, deren Namen mir entfallen ist, zu uns, um ein Gehalt für Angestellte eines anderen Labors zu erhalten. Es gehörte zu meinen Aufgaben, ihr dieses Geld auszuhändigen. Als diese Dame mich so sehr anflehte, ihr aus der Hand zu lesen, habe ich nachgegeben. Da sah ich zum ersten Mal eine Linie auf ihrer Hand, welche 'Genie' oder 'Schizophrenie' symbolisierte - beides geht im Leben oft Hand in Hand. Diese Frau schien jedoch kein Genie zu sein; die andere Bedeutung verschwieg ich vorsichtigerweise. Einen Monat später tauchte sie wieder auf und erhielt Geld von mir. Nachdem sie gegangen ist, fragten mich Kollegen, wer dies war, und versicherten mir, dass dies eine andere Frau sei, die sie nicht kannten. Panisch rief ich an und erfuhr, dass sie einen Monat zuvor mit einem akuten Schizophrenie-Anfall ins Krankenhaus eingeliefert worden war, Hormone nahm und sich stark verändert hatte. Es war eine Lektion für mich, dass ich mich nicht in etwas vertiefen sollte, was jenseits meines Verständnisses liegt.

**Ich hatte noch nie Smirnov so wütend gesehen.** Er wirkte, als sei er bereit zu explodieren: "Willst also überlaufen? Wenn du keine Lust mehr hast, hier nach der Verteidigung zu arbeiten, dann sag es doch auch so direkt ins Gesicht!"

In meinem Kopf drehte sich alles: "Wer konnte Smirnov etwas erzählt haben, was dieser noch dazu auch glauben konnte?" Im wilden Chaos der Gedanken erinnerte ich mich an zwei recht seltsame Ereignisse, so dass sich Stück für Stück das Puzzle langsam zusammenfügte. Einen Tag zuvor hatte der Direktor des Institutes in Tiflis, Ramaz Kuraschwili, bei mir angerufen. Es klang eigenartig am Telefon, wo er erzählte, er sei

plötzlich erkrankt und könne leider nicht zur Sitzung mit Smirnov erscheinen. Er fragte, ob ich ihm ein paar Materialien aus dem Labor mitbringen könnte, die für ihn dort bereitstünden. Das zweite Ereignis lag ein Jahr zurück. Damals bot mir Kuraschwili ein eigenes Labor mit entsprechender Vergütung. Er bräuchte dringend Spezialisten für Prostaglandine. Da zählte ich 1 und 1 zusammen. Kuraschwili musste bei Smirnov gewesen sein und bei diesem versucht haben, den Vorschlag in die Tat umzusetzen. Smirnov war, gelinde gesagt, wenig begeistert, und so wollte Ramas ihm am nächsten Tag nicht wieder unter die Augen kommen.

### **Die Fusion mit der Gruppe von Orechow.**

Es ist schwer, mich einer festen Gruppe oder einem Labor zuzuweisen. Ich war selbstständig und frei, jedoch weniger aus Eigeninitiative, als eher den Umständen geschuldet. Wie alle anderen war ich im Mjasnikow-Institut für Kardiologie im Labor für Myokardstoffwechsel. Zunächst in der Gruppe von Yura Seleznev, anschließend dann bei Valery Pomoinetsky. Später war ich offiziell abwechselnd eine Zeitlang im IEK im Labor für Gefäßphysiologie, im Labor für Myokardphysiologie, im Labor für Versuchstiere mit einer biologischen Klinik sowie auch eine Weile im interinstitutionellen Labor für experimentelle Pharmakologie registriert.

Ich habe Smirnov einen Kandidaten für die Leitung des Prostaglandin-Labors angeboten, zu dem ich mit meiner Gruppe gehören würde, aber er winkte ab: "Du hältst es mit niemandem auf Dauer aus. Wie eine Katze, die ihr eigenes Ding macht."

Und so kam es, dass ich als Junior Wissenschaftlerin eine eigene Gruppe hatte und gemeinsam mit den Laborleitern unter der Tür von Smirnovs Büro saß, um das Thema Arbeit zu besprechen, eine Unterschrift zu bekommen oder notwendige Ausrüstung und Materialien. Smirnov goss noch einmal zusätzliches Öl ins Feuer der Gerüchte, als er aus dem Kabinett kommend und mich erblickend ausrief: "Du auch schon wieder hier?! Bald werde ich von dir träumen!" Ich weiß nicht, was die anderen Anwesenden in dem Moment dachten, ich fand es nicht witzig.

**Meine Gruppe.** Beim Versuch, mich zu erinnern, wer in meiner Gruppe war, zählte ich sieben Personen: Valentina Sanfirova. Von ihr habe ich die Fähigkeit gelernt, in jeder scheinbar demütigenden Situation öffentlich über mich selbst zu lachen. Sergey Kudryashov, hingebungsvoll, bereit zu beschützen. Er saß während der Experimente bis spät in die Nacht mit mir im Labor. Dima Benevolensky, ein Intellektueller mit philosophischer Denkweise und aristokratischen Manieren. Aigul Moldobaeva. Ich war beeindruckt von der Fülle an Büchern in ihrem Haus in Frunse (Bischkek). Es war damals unmöglich, sie zu kaufen, und ich blieb die ganze Nacht wach, um sie durchzusehen.

Erstaunliche Bescheidenheit und Fleiß zeichnen ihre gesamte Familie aus, obwohl Aiguls Vater Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kirgisistans war. Igor Naumov, ruhig und sachlich, er passt problemlos in unser freundliches Team aus zwei Gruppen - Oleg Pisarenko und meine. Ich erinnere mich visuell an zwei weitere, aber leider sind mir ihre Namen entfallen.

Ich muss offen zugeben, dass ich nicht für die Rolle als Vorgesetzte geeignet bin; das ist nicht meine Bestimmung. Ich habe viele eigene Ideen, für die ich mich auch einsetze, bin kontaktfreudig und erzeuge schnell Vertrauen, aber ich bin nicht in der Lage zu fordern und Distanz zu wahren. Es ging so weit, dass ich einen Mitarbeiter auf dem Weg zur Arbeit anrief, um ihn zu überreden, pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Handys gab es nicht, ich musste anstehen bei der Telefonzelle und hoffen, dass diese auch funktionierte.

Eines Tages trat Orechow an mich heran: "Ich habe über dich mit Smirnov gesprochen. Wenn du nichts dagegen hast, werden unsere beiden Gruppen zusammengelegt. Die Mitarbeiter deiner Gruppe bleiben selbstverständlich unter deiner Verantwortung. Wir sind als Leiter der gemeinsamen Gruppe gleichberechtigt. Ich werde dich unterstützen und bei Bedarf mit notwendigem Material versorgen. Smirnov hat nichts dagegen, aber bittet darum, es mit dir abzusprechen." Ich gab meine Zustimmung.

### **Das Ende meiner Arbeit im IEK.**

Ich nahm mich wahr wie fest verwurzelt mit dem IEK. Dabei sah ich nicht, dass ich in gewohnten Strukturen festhing, welche mich an meiner Weiterentwicklung hinderten. Orechow löste den unsanften Stoß aus, der mich daraus befreite. Dafür bin ich ihm dankbar, unabhängig davon, wie es dazu kam. Zudem folgte in der Zeit ein weiteres einschneidendes Ereignis, welches mir praktisch keine andere Wahl ließ. Smirnov wusste, dass ich nach dem Umzug in das neue Labor über zwei Stunden nur für den Hinweg zur Arbeit brauchen würde. Er versprach mir, wenn ich im IEK bleibe, würde er dafür sorgen, dass ich eine arbeitsnahe Wohnung in Moskau bekäme. Er sagte noch, dass lediglich geklärt werden müsse, wie ich eine Erlaubnis bekomme, da mein Sohn Dmitri ein anderes Geschlecht hat und nur eine 1-Zimmer-Wohnung realistisch war. Und dann erfuhr ich plötzlich, dass mein Name nicht mehr auf der Liste sei und an dessen Stelle ein anderer stünde. Für mich war das der letzte Sargnagel. Ich verlor den Boden unter den Füßen und hatte keine Kraft mehr nachzuforschen, was genau passiert war. Smirnov war zu der Zeit auf Geschäftsreise und hatte damit nichts zu tun. Es war auch nicht eine Charaktereigenschaft von ihm, etwas zu verheimlichen. Er konnte grob sein und auch mal laut werden, sagte einem jedoch immer offen ins Gesicht was er dachte. Ich verfasste meine Kündigung und sammelte die notwendigen Unterschriften. Da ich mit

vielen Laboratorien verbunden war, wussten jede Menge Menschen davon. Orechow informierte jedoch damals keiner, nicht einmal Volodya Tertov aus seiner Gruppe, der für den Materialbestand verantwortlich war. Von ihm erhielt ich die Bestätigung, dass alles in gutem Zustand und an Ort und Stelle sei. Als ich mit allem fertig war, gab ich Orechow Bescheid. Dieser explodierte förmlich: "Du kannst nicht einfach gehen! Niemand wird dich einstellen!" Er rief Smirnov an und behauptete, ich würde wertvolle Geräte und Reagenzien mitnehmen. In der Verwaltung hieß es, man habe die Anweisung bekommen, mich nicht aus dem IEK-Gebäude zu lassen.

Am Ende hielt mich jedoch niemand auf.

### **«Erlebnisse in der Psychiatrie oder Horrorgeschichten für die Nacht»**

Ich teilte Markova mit, dass ich bereit sei, im Serbsky All-Union Forschungsinstitut für allgemeine und forensische Psychiatrie zu arbeiten. Sie ging sofort zum Direktor, um mir eine Stelle als Senior Forscherin zu verschaffen. Als dieser Direktor später einmal Smirnov im Gesundheitsministerium traf, soll er mich sehr gelobt haben.

In der Zwischenzeit plagten mich weiterhin gesundheitliche Probleme, die ich noch aus dem IEK angeschleppt hatte. Auf einem EEG war eine verstärkte Gehirnaktivität in dem linken Gehirnnareal festgestellt worden. Der Psychiater bestand darauf, Psychopharmaka zu nehmen, da er glaubte, dass es sonst in sechs Jahren zu einer vollständigen Zerstörung der Gehirnstrukturen kommen würde. Nach Einnahme der ersten Tablette (halbe Dosis) fühle ich mich den ganzen Tag wie ein Zombie. Dies war absolut unvereinbar mit meinem Beruf, bei dem ich einen klaren Verstand benötigte. Das einzig Relevante, was ich in der Fachliteratur damals fand, war ein kurzer Hinweis auf die Theorie der Dominanz von Alexei Ukhtomsky. Seiner Ansicht nach steht das Nervensystem unter dem Einfluss seiner Umwelt und verändert sich auch durch diese. Das würde bedeuten, dass meine Symptome nicht die einer Krankheit, sondern eine natürliche Reaktion waren. Ukhtomsky sprach über die Schaffung einer neuen Dominante, um die alte zu ersetzen. Ähnliche Aufregung, aber andererseits? Wie ein Feuer auf der Prärie, das durch Feuer gelöscht werden kann, das auf es zukommt. In meinem Fall bedeutete das, Kreativität zu betreiben, als Ausgleich zur der wissenschaftlichen, streng logischen Arbeit. Gesagt, getan. Wie es der Zufall so wollte, kündigte gerade das Theater des Ausdruckstanzes die Rekrutierung neuer, junger Mitglieder an. Als man mich mit meinen 38 Jahren sah, wurde beschlossen, ich bräuchte keine Aufnahmeprüfung, ich würde eh nicht lange durchhalten. Aber ich hatte ein klares Ziel vor Augen. Trotz schrecklichem Muskelkater kam ich jeden Abend und nutze jede Gelegenheit, um auf der Bühne aufzutreten.

Blendendes Rampenlicht. Rücken an Rücken mit dem Tanzpartner. Versuche im Einklang

mit ihm einen synchronen Tanz der Hände zu beginnen. Der Kopf frei, keine Anspannung. So gelang mir am Ende eine Heilung. Viele Jahre später nutzte ich die gewonnenen Erfahrungen für die Entwicklung der Art Therapiemethode "Variabilie", welche auf der unterbewussten Ebene mit der Förderung kreativen Denkens arbeitet.

Durch meine Arbeit in der Psychiatrie habe ich jede Menge spannender Geschichten und viele Erfahrungen gesammelt. Unter anderem erlebte ich einen Aufstand der Patienten, bei dem Krankenschwestern mit angespitzten Gabeln an der Kehle als Geiseln genommen wurden.

Lustig ist, dass mich auch auf der neuen Stelle meine deutschen Kollegen wieder fanden. Hans Ulrich Block, der ins IEK kam, wunderte sich, als er mich auf meinem alten Arbeitsplatz nicht finden konnte. Er fand heraus, wo ich nun arbeitete und es gelang ihm mich an meiner neuen Stelle zu besuchen, obwohl es unvorstellbar war, dass ein Ausländer in eine geschlossene Anstalt durchgelassen wird.

Aus der gerichtlichen Psychiatrie reiste damals niemand ins Ausland. Dies änderte sich prompt, als ich begann dort zu arbeiten. Kooperiert wurde dieses Mal mit dem Institut für Psychiatrie aus der Uni in Rostock.

Auf meiner neuen Stelle traf ich auf Irina Shepeleva, diese kannte ich bereits aus dem IEK sowie Wolodja Efimenko, der meine Erste Reise nach Deutschland im Ministerium arrangierte. Beide wurden enge Freunde von mir.

Ich erhielt zwei Patente für Erfindungen: eine Diagnosemethode für die Bestimmung zweier unterschiedlicher Arten von Schizophrenie und ein Verfahren mit der Bestimmung der Aktivität von Prostaglandinsynthetase bei Thrombozyten.

Ich bereitete das Material für meine nächste Dissertation vor, als in mein Leben eine erneute unerwartete Wendung nahm.

### **Das Aufeinandertreffen zweier Welten oder wie ich nach Deutschland kam.**

In Moskau wurde mein Sohn krankenhaushausreif geschlagen. Es war der Beginn der Perestroika, überall herrschte Chaos. Die notwendigen Medikamente waren nicht zu beschaffen und die Diagnosen der Ärzte ließen das schlimmste erwarten. In meiner Verzweiflung erinnerte ich mich an eine Geschichte von vom Prof Jensen. Vor einem Jahr an der Uni Rostock erzählte er mir von meinem Familiennamen 'Geling'. Dieser habe seinen Ursprung bei den Wikingern und es gebe Jährliche Familientreffen. Es gebe sehr reiche und einflussreiche Gelings in Lateinamerika. Wer weiß, vielleicht würde ich eines Tages ihre Hilfe benötigen“, - witzelte er noch.

Ich kontaktierte Jensen in der Hoffnung, dass einer dieser Gelings eventuell meinem Sohn helfen kann. In der jetzigen Situation war es nicht mehr so wichtig, wie weit mein Sohn von

mir entfernt sein würde, solange es ihm gut ging. Jensen antwortet mir, ich müsse mit meinem Sohn nach Deutschland kommen, er habe eine Idee.

Der Zug fährt am Tag des August-Putsches in Moskau los. Niemand glaubt, dass er losfahren oder gar am Zielort ankommen würde. In meinem Abteil saß ein amerikanischer Journalist, die Füße auf dem Tisch, der ein Interview mit mir machte. Aber woher sollte ich eigentlich wissen, was zur Hölle los war? Ich war bis zum Vorabend auf der Datscha. Am nächsten Tag wunderte ich mich über die Panzer auf den Straßen, die ein Überqueren unmöglich machten: "Sind die jetzt völlig närrisch geworden? Militärübungen mitten im Zentrum der Stadt?" So waren meine Gedanken bei diesem Anblick.

Der Zug - entgegengegen allen Erwartungen - rollte bereits in Warschau ein. Auf den Gleisen sah ich Menschenmassen und hörte die russische Sprache. Polen? Erst ein paar Jahren zuvor hatte ich erlebt, wie bei der Durchfahrt durch das Land Steine gegen die Fensterscheiben des Zuges geschmissen wurden. Es stellte sich heraus, dass es sich um Russen handelte, die aus allen Ecken des Landes gekommen waren und sich fragten, ob es sicher sei, zurückzukehren. Angekommen in Berlin sah ich Jensen, wie er mir mit einem riesigen Blumenstrauß auf dem Bahnsteig entgegengerannt kam: "Nina, die Demokratie hat gewonnen!". Ich drehte mich auf der Stelle um und kehrte noch einmal zum Zug zurück, um die Zugbegleiter zu beruhigen, dass sie keine Angst zu haben brauchen, zurück zu kehren. Am Abend kam zu Jensen sein guter Freund Ekkahart Bouchon zu Besuch. Wie sich herausstellte hatte er, nachdem er von der Geschichte meines Sohnes gehört hatte, fest entschlossen diesen bei sich aufzunehmen. Er selbst hatte ebenfalls kein leichtes Schicksal gehabt. Seine Frau hatte vor einige Jahre zuvor einen erneuten Schlaganfall erlitten und war nach der anschließenden Operation ein schwerer Pflegefall geworden.

Als Ekkahart mich das erste Mal erblickte, verliebte er sich unsterblich in mich. Auf mich hingegen machte er im ersten Augenblick keinen besonderen Eindruck. Bei den anschließenden gemeinsamen Gesprächen kristallisierte sich immer mehr heraus, wie viele Gemeinsamkeiten wir haben. Wir schienen geradezu füreinander geschaffen. Aber deshalb nach Deutschland ziehen? Nicht einmal der Gedanke kam mir damals in den Sinn. Weder Ekkahart noch Jensen wussten damals, dass es nach deutschem Recht nicht möglich ist, einen erwachsenen Russen auf Dauer bei sich zu beherbergen - selbst, wenn man sich verpflichtet, alle Kosten zu tragen. Ich kehrte daher mit meinem Sohn zurück nach Russland. Ekkahart fand nach meiner Abreise jedoch keine Ruhe mehr.

Er schickte Briefe, rief mich nachts an, weshalb ich das Telefon unter dem Kissen ließ. Er sagte mir, er müsse unbedingt kommen, er habe Angst um uns.

Die Situation in Russland verschärfte sich von Tag zu Tag immer weiter. Zu der Zeit war es

völlig verrückt, für einen Ausländer in das Land kommen zu wollen. Aber nichts konnte ihn aufhalten. Über einen zwielichtigen Geschäftsmann gelang es ihm, ein Visum zu erwerben, so kam er Ende 1991 das erste Mal nach Russland (**Foto 22**).

Als ich von ihm erfuhr, dass er anstelle des versprochenen Käse, Geld mitgebracht hatte, brach ich beinahe in Tränen aus. Es gab faktisch nichts zu kaufen, die Geschäfte waren vollkommen leer.

Voller Freude verkündet mir Ekkahart, dass er eine Einladung der Universität Hamburg für



*Foto 22. Ekkahart in Moskau, Dezember 1991*

mich mitgebracht hatte, damit ich dort Vorlesungen vor Studenten halte. Ich versuche ihm zu erklären, dass man damit kein Visum erhalten könnte. Eine völlig verrückte Idee, aber er war nicht davon abzubringen. Also gab ich nach und begleitete ihn, um bei der Übersetzung zu helfen. Ich habe keinen blassen Schimmer, wie man uns durchgelassen hat. Versuchen Sie mal in ein Ministerium zu gelangen ohne

Termin. Man schickte uns von einem Beamten zum nächsten und jeder bemühte sich darum, eine Lösung zu finden. Am Ende bekamen wir tatsächlich die Visa. Es geschehen doch manchmal Wunder auf dieser Welt.

Es klingelte mein Telefon. Irina Studneva (**Foto 30**) rief an und versuchte mich zur Vernunft zu bringen, nachdem sie von meinem Vorhaben gehört hatte, nach Deutschland zu ziehen: "Denk doch mal nach! Du bist doch nicht mehr 20! Wie oft hast du dich schon verliebt? Und wie ist es jedes Mal geendet? Jetzt auch noch ein fremdes Land, eine fremde Kultur!" Aber ich bin bereits voll und ganz vom Strudel meiner Gefühle erfasst und nicht empfänglich für rationale Argumente.

Mein Sohn war gerade in Therapie bei einem Tibetischen Arzt und die ersten Ergebnisse waren sehr erfolgversprechend. Daher befanden wir, es sei das Beste, dass er diese zunächst abschließt. Er könnte ja später nachkommen. Keiner von uns wusste wie dieses "später" einmal aussehen würde. Dass Ekkahart um 4 Uhr morgens das Haus verlässt, um nach Hannover zu fahren und einem Schaffner vom Zug nach Moskau ein Paket mit Essen zu überreichen. Im Anschluss daran weitere 200 km zur Arbeit nach Hamburg.

### **Das Lebensprogramm.**

Das Leben verläuft meist linear. Geburt, Kindheit, Pubertät, Beziehung, Heirat, Kinder, Enkel und nach der Rente ist das Ende der Fahnenstange bereits erreicht.



*Foto 23. Bei uns wurde dieser Ablauf abrupt unterbrochen*

Bei uns wurde dieser Ablauf abrupt unterbrochen (**Foto 23**), als unser gemeinsames Kind Grigori am 9. November 1992 auf die Welt kam. 21 Jahre nach der Geburt meines ersten Sohnes Dmitri. Ich war beinahe 43, Ekkahart 56. Mit Grigori begann alles, wie im Kreislauf, aber noch einmal von vorne. Nach 50 beginnt der produktivste Abschnitt des Lebens. Man sammelt bis zu diesem Zeitpunkt einige gleichgesinnte Freunde, das akkumulierte Wissen erlaubt es, sich nicht zu verzetteln mit der Suche nach dem richtigen Weg, und auch die Meinung der anderen spielt keine so große Rolle mehr. Mit der Arbeit als Künstlerin hatte ich das Glück, dass niemand versucht ist zu sagen, es sei Zeit für die Rente.

### **Ausbildung bei der Akademie JAK Modedesign.**

Als Ingrid Albert-Kunz meine Arbeiten auf einer meiner ersten Ausstellungen erblickte, konnte sie nicht glauben, dass ich keine professionelle Ausbildung erhalten hatte. Sie sagte, dieses Gefühl für Farben, sei etwas, das man nicht erlernen könne. Sie bot mir an kostenlos zu Unterrichtsstunden in ihre Akademie JAK Modedesign Hamburg zu kommen, um einige neue Techniken zu lernen und noch mehr Selbstbewusstsein zu entwickeln. Dank meinen Kunstlehrern Bernd Mölk-Tassel und Dieter Böge lernte ich jede Menge Grundlagen für die Arbeit mit Farben, Kollagen und Reliefs. (**Foto 24**). Im Jahr 1993 nachdem ich gerade gelernt hatte mit Gouache zu arbeiten erstellte ich am Stück eine ganze Serie von Arbeiten. Meinem Professor versprach ich es später zu zeigen und hängte diese bei uns zu Hause für eine kleine private Ausstellung auf. Die eingeladenen Gäste kauften alle Arbeiten, daher hatte ich nichts mehr zu zeigen und bekam eine schlechte Note. Mein Drang zu Experimenten bestand auch weiterhin, und so schuf ich im Jahr 1994 die erste Arbeit mit meiner eigenen Technik bei der ich Acrylfarben goss. (**Foto 25**).

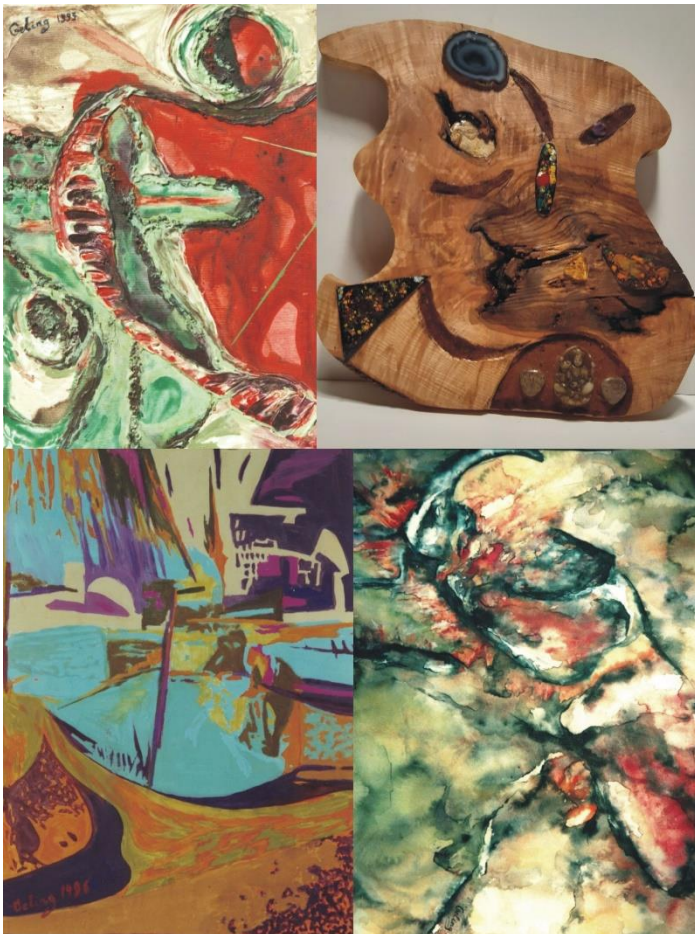


Foto 24. Oben: Acryl („Angst“) und doppelseitige Relief („Die vielen Gesichter von Janus“). Unten: Gouache („Cinque-Terre“) und Aquarell („Nashornkäfer“)



Foto 25. „Wahn der Befreiung oder Zerfall der Russischen Großmacht“, Acryl auf Leinwand, 150x110, 1994

Auch dieses Werk verweilte nicht lange bei mir. Mir der Kunst ist es manchmal seltsam. Ich hatte ein Werk, das wollte ich nicht verkaufen. Nicht weil es so besonders schön war, aber es war eine Erinnerung an einen früheren Wohnort. Ich setzte absichtlich einen Preis von 1000 DM an, an der für ein Aquarell zu hoch ist. Aber genau dieses Werk wurde gekauft. Ich war sicher, es war ein Zufall. Ich malte dasselbe Motiv ein zweites Mal, setzte den selben Preis und es passierte genau dasselbe. Also malte ich die Blumen ein drittes Mal und wieder der gleiche Preis.

1996 bei der Eröffnung unserer Ausstellung im Kardiologischen Zentrum Moskaus wurde dieses Werk dann plötzlich von meinem Kollegen Eugeni Bulanov erworben (**Foto 26**). Diese Präsentation unseres künstlerischen Schaffens wurde ermöglicht durch die Leiterin der Wissenschaftlichen Bibliothek des Kardiologischen Zentrums Jana Linda sowie ihrer Stellvertreterin Lena Leonowa. Gesegnete Erinnerung an sie! Diese erste Ausstellung wurde zum Startfeld für unseren weiteren Erfolg.

Es geschah genau zu der Zeit, als Boris Jelzin dort operiert wurde und eigentlich alles gesperrt war. Auf den Dächern kletterten Journalisten in der Hoffnung einen Blick durch ein Fenster zu erhaschen. Eine Gruppe neugieriger Reporter verlief sich in den Katakomben des Kardiologischen Zentrums und war heilfroh dort auf eine Gruppe Ärzte zu treffen,

die nach dem Feierabend einen ruhigen Platz zum Bechern gefunden hatten. Auf die Frage der Journalisten, ob jemand Informationen über Jelzins Operation habe lallte einer von ihnen; "wird leben..."



*Foto 26. Eugeni Bulanov gibt mir einen Umschlag mit Geld. Hinter uns Lyudmila Woronzova und Irina Shepeleva*

Zu unserer Ausstellung kamen meine früheren Kolleginnen und Kollegen.

Unglaublicher Weise war unter den Besuchern ein Ausländer, der sich als Wilfried Eckstein, Leiter des Goethe-Instituts vorstellte. Er meinte zu uns, dass unsere Arbeiten im Zentrum Moskaus ausgestellt werden

sollten. Dann fügte er noch etwas hinzu was seltsam vertraut klang: "Hier ist die Telefonnummer. Rufen Sie an, vielleicht haben Sie ja Glück."

Professor I.J. Danilova, Wissenschaftliche Déjà-vu, dieselben Worte, die ich vor 23 Jahre erklangen und den Kontakt zu Smirnov ermöglichten. Als wäre ich noch einmal auf den Startpunkt zurückgekehrt. Nur dieses Mal mit der bereits angesammelten Lebenserfahrung eines turbulenten Lebens und nicht in der Wissenschaft, sondern in der Kunst. Genau wie damals beim ersten Schicksalshaften Telefonat war das Treffen, dieses Mal mit dem Akademiker, Professor Aleksander Burganov schon am nächsten Tag vereinbart. Nachdem dieser sich mit unseren Werken und Kunst Philosophie "Variabilie" vertraut gemacht hatte des Puschkin Museums der darstellenden Künste schrieb 1997: "Die Ausstellung, war er hell auf begeistert. Der Startschuss war gefallen und bereits ein Jahr später erklang: "Variabilie als neue Bewegung in der Kunst" - ein Bericht über unsere Ausstellung im Museum für moderne und klassische Kunst im Zentral Fernsehen auf dem Kultur Kanal, im Radio „Russland“ und im Magazin Zeitschrift „Russische Kollektion. Darstellende Kunst“. Professor I.J. Danilova, Wissenschaftliche Stellvertreterin des Direktors des Puschkin Museums der darstellenden Künste schrieb 1997: „Die Ausstellung „Zwischen Traum und Wirklichkeit“ der deutschen Künstler Ekkahart Bouchon und Nina Geling fesselt die Aufmerksamkeit und erweitert unsere Vorstellung über das heutige Deutschland. Wir wünschen Ihnen Erfolg in Ihrer Aktivität, die ohne Zweifel zur Bildung des gesamteuropäischen kulturellen Raumes beiträgt.“ Auch von deutscher Seite gab es

offizielle Reaktion, unter anderem vom Staatsrat der Senatskanzlei der Freien und



Foto 27. „Palaver“, Holz, drei Meter hohes Kunstobjekt des Landschaftstheaters. EU-Projekt. Kenozersky-Nationalpark, Gebiet Archangelsk. Ekkahart und Grigori Bouchon.

Hansestadt Hamburg, Gert Hinnerk Behlmer sowie vom Leiter der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft in Moskau, Wolfgang Drautz.

Ekkahart packte das „Fieber“. Nicht weil wir nicht selten Verkäufe erzielten, sondern die Begeisterung der Zuschauer war es, die ihn wie nichts Anderes motivierte (**Foto 27**).

Was mich betraf, war das Treffen mit Ekkahart die Chance mich zu entfalten und meine innersten Talente zu entdecken und auszuleben. Und unsere Liebe, die gemeinsamen Interessen und die geteilte Besessenheit für die Kunst ermöglichten Erfolge, die bis heute schwer zu glauben sind.

Projekte, Ausstellungen, Festivals das Leben drehte sich wild, wie ein Strudel, keine Zeit durchzuatmen. Fünf komplette Wanderausstellungen in Moskau in Russland (**Foto 28**).

Mehr als tausend Bilder, Holzreliefs und Skulpturen in Hann. Münden im Zentrum Deutschlands, wo sich die nicht kommerzielle Galerie Dreiklang befindet, deren zentrale Aufgabe der kulturelle Austausch zwischen Ländern ist. In den 17 Jahren ihrer

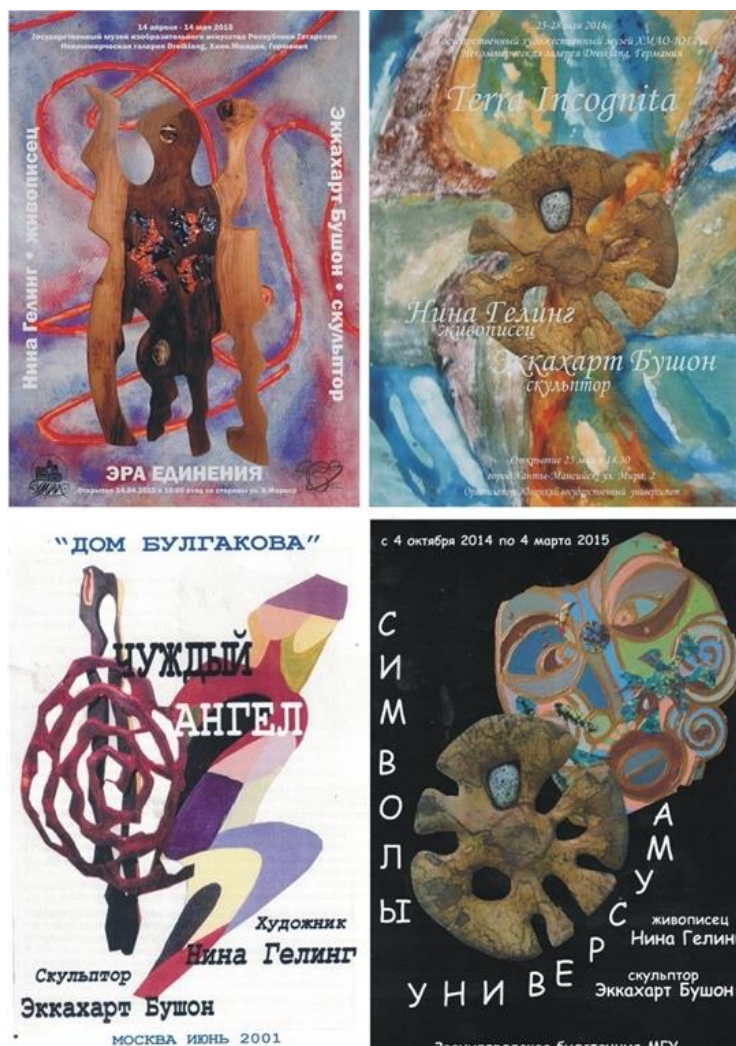


Foto 28. Plakate für Ausstellungen. Oben: „Ära der Einheit“ und „Terra Incognita“. Unten: „Fremde Engel“ und „Symbole des Universums“.

Existenz wurden von hier 89 Ausstellungen, 90 Konzerte und das "Tutti" International Children's Piano Festival mit Beteiligung junger Pianisten aus England, Italien, Russland, Griechenland, Korea und Deutschland organisiert, 36 Kunstprojekte realisiert, u. a. mit

Unterstützung der EU und des Bundesministeriums. Es wurden auch 14 Workshops "Variabilie", darunter kunsttherapeutische Sitzungen mit Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern durchgeführt.



*Foto 29. Art-Therapie mit Kindern aus Donezk, Ukraine, die einen oder beide Elternteile verloren haben, 2019*

Zu uns wurden 170 Künstler, Musiker und Teilnehmer aus Russland, der Ukraine, England, USA, Litauen und Rumänien eingeladen. Darunter ein Chor aus Kaluga, die Volksgruppe "Drewa", die Schauspieler des Musikalischen Dramentheaters des plastischen Tanzes, Weisenkinder der Hilfsorganisatin "Marias Children", die Solistin des Bolschoi Theaters Irina Dolschenko. Echtes Talent kennt keine Grenzen, keine Nationalität oder Religion. Es gehört nicht dem Künstler selbst, sondern ist ein Geschenk der Göttin. Die Bestimmung des Künstlers, Musikers oder Komponisten besteht darin ein Bote zu sein zwischen

dem sichtbaren irdischen und dem unsichtbaren göttlichen Einfluss.

Und natürlich unsere Variabilie (**Foto 29**). Spielsätze aus abstrakten Holzfiguren, grafischen und bildlichen Darstellungen, die nach dem Prinzip der Komplementarität erstellt wurden, die Patente erhielten und als bestes Spielmaterial anerkannt wurden. Zahlreiche Expertenbewertungen der positiven Wirkungen von Variabilie wurden durch eine unabhängige Studie bestätigt, die eine signifikante Verbesserung der Lernfähigkeit bei Schülern mit Autismus-Spektrum-Störungen zeigte. Die Variabilie-Methodik ist in unserer Welt aktueller denn je. Es befreit von Angst und regt die Kreativität eines jeden von uns an. Ohne die wissenschaftliche Arbeit am IEK, ohne die dort gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse, die zur Grundlage für die Verbindung von wissenschaftlicher Logik und gestalterischem Durchbruch wurden, wäre es unmöglich, die kunsttherapeutische Wirksamkeit von „Variabilie“ zu verstehen und zu beweisen. Vladimir Nikolaevich Smirnov, der seine eigenen Ziele hatte, aber über Intuition verfügte, wurde zum Katalysator für diesen Prozess.

### **Der enge Kontakt mit dem IEK brach nie ab.**

Bei jeder Gelegenheit kamen wir zu Besuch in das Kardiozentrum oder trafen uns mit ehemaligen Kollegen. Irina Studneva und Oleg Pisarenko besuchten unsere Ausstellungen und Seminare regelmäßig (**Foto 30**).

Eines Tages entschloss ich mich bei der Gelegenheit auch beim Büro von Smirnov einmal vorbeizuschauen.



*Foto 30. Im „Solschenizin-Haus.“ Irina Studneva, Oleg Pisarenko, Nina Geling. Moskau, 2008*

Er öffnete die Tür: “Du schon wieder!”  
Plötzlich fühlte ich mich wie früher, als er noch mein Vorgesetzter war, mich fröstelte ein wenig unter seinem Blick während ich fragte: “Vladimir Nikolaewitsch, ich wollte Sie gerne zu meiner Ausstellung einladen. Im Solschenizin-Haus“.

**“Weiche aus meinen Träumen, ich kann nicht ...”**

10 Jahre waren in meinen Träumen in

Deutschland weder Ekkahart noch Grigori.

Ich lebte wie im Märchenbuch, aber nachts träumte ich vom Kardiozentrum.

Ich erhielt eine Einladung zu einem Treffen in Amerika ohne persönliche Anrede und hielt sie für Spam. Einen Monat später bekam ich eine Zusammenfassung dieses Treffens mit Gruppenfoto. Als ich mir die Gesichter anschaute, erkannte ich niemanden, hatte aber das Gefühl eines Déjà-Vu. Je mehr ich schaute, desto stärker wurde mein Empfinden eines inneren Unbehagens. Ich rief den angegebenen Link auf - und erblickte dort, wie meine alten Freunde und ehemaligen Kolleginnen und Kollegen schreiben, wie sie alle nach Amerika gezogen sind und wie es sich dort lebt.

In meinem Kopf drehte sich alles. Ich las alles und schluchzte zwei Tage hintereinander. Danach träumte ich wieder davon in Moskau zu sein. Smirnov schlägt mir vor, mich wieder der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Freier Themenauswahl und Forschungsgebiet nach Wunsch. Komplette Ausstattung mit allem Benötigten. Eigenes Labor, Mitarbeiter. Keine direkten Vorgesetzten, freie Hand bei der Arbeit. Smirnov zeigt mir die Räumlichkeiten, wir gehen zur Verwaltung, die Finanzierung wird geklärt. Ein mehr als verlockendes Angebot. Hinter mir lagen fast 20 Jahre Arbeit in der Wissenschaft, ich konnte mir kein Leben ohne sie vorstellen. Nach langem Hin und Her sage ich ihm ab. Mir wurde etwas geboten, wovon ich nie zu träumen gewagt hatte. Aber das war nicht mehr mein Traum, ich bin jetzt untrennbar mit der Kunst verbunden. So habe ich in meinem Traum endlich mein Leben in Deutschland als das Wichtigste akzeptiert, und seitdem herrscht Harmonie in meiner Seele. Es gab eine weitere Versuchung. Als ich in Deutschland war, wurde ich zu einem Symposium über Prostaglandine in Montreal eingeladen und das Organisationskomitee bestätigte, dass die pharmazeutische Industrie bereit sei, meine Reise zu bezahlen. Als ich mich weigerte, schickten sie mir das gesamte Material darüber

mit dem Wunsch, mich nächstes Jahr in Italien zu treffen.

### **Epilog. (Foto 31).**

Der eine war mein Lehrer, der andere ein Engel der vom Himmel stieg.

Wladimir Smirnov und Ekkahart Bouchon. Beide hatten den Krieg noch als Kinder erlebt.



*Foto 31. „In einem einzigen Energiestrom“,  
Acryl auf Leinwand, 50x60, 2022*

Dies hatte einen tiefen Eindruck hinterlassen und übte großen Einfluss auf ihre spätere Weltsicht aus.

Sie sind zur selben Zeit auf dieser Welt erschienen und haben diese zur selben wieder verlassen.

Ich weiß nicht wie Wladimir Smirnov in der Kindheit war, Ekkahart Bouchon war ein Schlitzohr. Seine ehemaligen Klassenkameraden nannten ihn auch Jahrzehnte später bei seinem Spitznamen “Lümmel”. Sein Kunstlehrer, der ihn zur Strafe schnitzen ließ, half ihm dabei, seine unbändige Energie in kreative Bahnen zu lenken.

Sie lebten in unterschiedlichen Ländern und

beschritten zwei völlig verschiedene Lebenswege.

Der eine widmete sein Leben der Wissenschaft,

der andere der Kunst. Beide arbeiteten ihr ganzes Leben wie besessen. Während der eine seine ganze Zeit und Kraft in Energie in das Kardiozentrum steckte, leitete der andere die Naturbehörde in Hamburg, wobei er diese Stelle jedoch eher als Hobby und Mittel zum Zweck für seine wahre Arbeit, die Kunst, sah. Zwei außergewöhnliche Menschen, deren Wege sich zwar nie richtig kreuzten, die jedoch beide großen Einfluss nicht nur auf mein Leben, sondern auch tiefe Spuren bis weit über die eigenen Landesgrenzen hinaus hinterlassen haben.

*Übersetzung: Grigori Bouchon.*

*Lektorat: Anne Reuß*